**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

Heft: 8

Artikel: Arbeit und Rhythmus

Autor: Heiss, Clemens

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668200

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

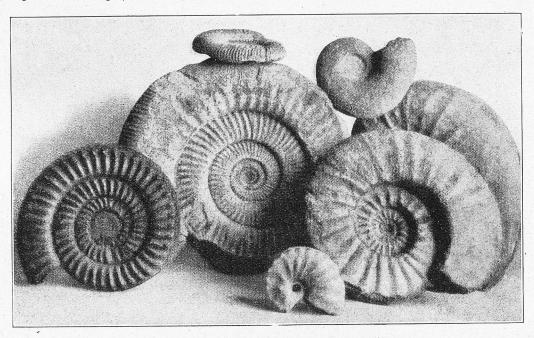
## Arbeit und Ahnthmus.

Von Dr. Clemens Heiß.

Das Problem der rhythmisch gegliederten Körperbewegungen, in denen die Arbeit vollzogen wird, und der damit verbundenen Geräusche ist eines der interessantesten Probleme der Pschologie, Ethnographie und Kulturgeschichte. Es führt uns zurück auf die Anfänge der menschlichen wirtschaftlichen Tätigkeit übershaupt, auf die Entstehung der Arbeit, des Gestanges, der Dichtkunst und der bildenden Künste. Wenn man ziemlich häufig die wirtschaftliche Entwicklung mit einem Zustande beginnen läßt,

höchstes Glück ist der Müßiggang"; "sie hassen jede Art der Arbeit." "Nur die dringendste Not", führt Professor Bücher in seinem geistzeichen Buch über "Arbeit und Rhythmus", zussammenfassend auß, "oder der härteste Zwang bringt sie zu einer widerwillig verrichteten Tätisseit, und auch dies nur, wenn andere Mittel der Bedürfnisbefriedigung versagen."

Von dieser "angeborenen Trägheit" des Menschen ausgehend, hat man die Existenz ganzer Räubervölker, die Überbürdung der



8. Riesenammoniten der Jurazeit. 1/7 nat. Größe.

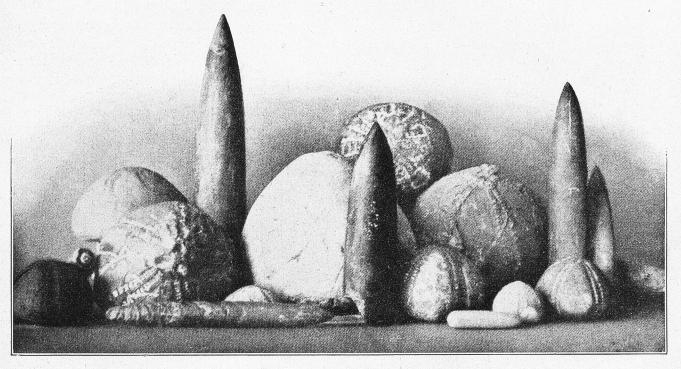
in welchem die Arbeit verabscheut und lediglich als Last empfunden wird, so kann man sich dafür auf die Ausdrücke in verschiedenen Sprachen für Arbeit, wie labor, travail, das slavische robot und das mittelhochdeutsche arebeit berufen, die ursprünglich den Sinn von Not, Mühfal, Plage gehabt haben. Damit stimmt auch die Bibel überein, die die Arbeit als eine Folge des Sündenfalls hinstellt und sagt: "Im Schweiße beines Angesichts sollst du dein Brotessen."

Die Zeugnisse namhafter Beobachter von Tacitus bis zu den jüngsten Ufrikareisenden stimmen darin überein, daß die Naturvölker die Arbeit verabscheuen. "Presse et sauvagerie sont shnonhmes." (Faulheit und wilder Zustand sind gleichbedeutende Begriffe). "Thr

Frau, überhaupt den Zwang des Schwachen zur Arbeit durch den Starken, die Sklaverei als eines der wichtigsten "Erziehungsmittel der Menschheit" erklären zu können geglaubt. Es handelt sich hier um eine weitverbreitete falsche Anschauung, die auf eine durchaus unzulässige übertragung der sozialethischen Vorstellungen unserer Kulturwelt zurückgeht. So schreibt ein so zuverlässiger Beobachter der Naturvölker wie Ratel in seiner Bölkerkunde Band 2, Seite 120: "Der Naturmensch leistet, im ganzen genommen, oft ein nicht geringeres Maß von Arbeit als der Kulturmensch; aber er leistet sie nicht in regelmäßiger Weise, sondern gewisser= maßen sprungweise und launenhaft. Die angespannte, regelmäßige Arbeit, das ist es, was der Naturmensch scheut." Den Eindrücken des Augenblicks gehorchend, gewährt er eher das Bild der Vielgeschäftigkeit, aber es scheint ihm nicht ernst mit seinem Tun; er kennt keinen Unterschied zwischen Spiel und Arbeit, nütlicher und unterhaltender Tätigkeit. Was Finsch in seinen Samoafahrten, Seite 66 schreibt, kann auf alle primitiven Naturvölker angewendet werden: "Die Arbeit wird oft unterbrochen;

Kultur seinem physischen Wohlbefinden nichts hinzuzufügen vermag, daß unsere Gesittung ihm als Unsreiheit erscheinen muß. Daher die merk-würdige Erscheinung, daß manche Naturvölker nach jahrhundertelanger Berührung mit Europäern in ihrem wirtschaftlichen Verhalten keinen Schritt vorwärts getan haben.

Wirtschaftlich ist diese Arbeit keine Erwerbs=,



8. Seeigel und Belemniten aus der Kreidezeit (Infel Rügen). 1/4 nat. Größe.

einige müffen rauchen, Betel essen, kochen oder ein bißchen schlafen, wie sie das bei ihren eigenen Arbeiten gewohnt sind, und daran muß man sich gewöhnen, wenn überhaupt etwas geschehen soll. Denn die Naturvölker kennen anshaltende Arbeit in unserem Sinne überhaupt nicht, und bei allen Papuas und Kanakas sobert der erste Sifer mächtig auf, erlischt aber ebenso schnell."

Dieses Leben ift nach unserem Maße gemessen plan= und ziellos; es kennt keine eigentliche Lebensfürsorge, keine Arbeits= und keine Mahl= zeiten, keinen geordneten Wechsel zwischen Tätigkeit und Ruhe. Aber wenn ein solches Dassein auch nicht geregelt ist, so ist es doch voll= kommen ausgefüllt, der Naturmensch würde es gegen kein anderes vertauschen. Der Wilde lehnt deshalb alle Fortschritte der Technik ab, weil er mit sicherem Instinkt erkennt, was der Kulturmensch allzu leicht übersieht, daß unsere

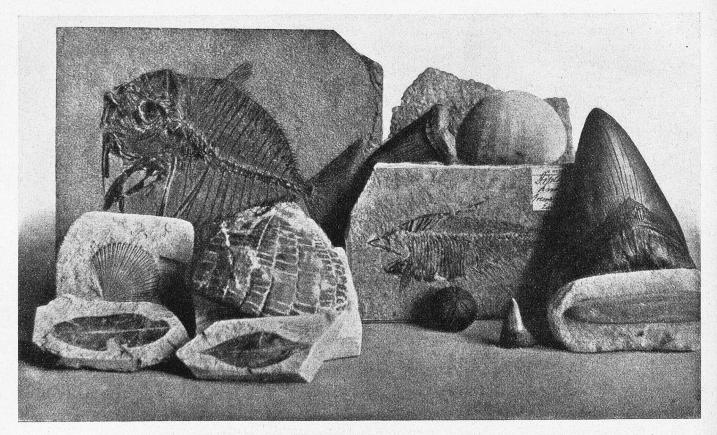
jondern Bedarfsarbeit, auf die auch unmittelbar der Genuß folgt. Rein technisch betrachtet, ersicheint sie als außerordentlich mühedoll. Drei Dinge fallen dabei besonders ins Gewicht: Die Undollkommenheit der technischen Hilfsmittel, die Kompliziertheit der Arbeitsprozesse und der ausgesprochen künstlerische Charakter aller ihrer Produkte, die auf längere Dauer berechnet sind.

In unsern Museen für Völkerkunde ist neben einem außerordentlichen Reichtum an Gestäßen, Schmucksachen, Geräten, Flechts und Webstoffen die Zahl und Mannigfaltigkeit der Werkzeuge auffallend gering. Der Erfolg der Arbeit hängt ganz von der Gewandtheit und Muskelkraft des Arbeiters ab. Technische Fortschritte bürgern sich sehr langsam ein, weil sie immer nur in sehr kleinen Stufen sich vollziehen können, und weil die Erleichterung, welche sie gegenüber den seitherigen Verfahren gewähzen, zu gering ist, um die Mühe ihrer Anwens

dung lohnend erscheinen zu lassen. Daraus erstlärt es sich, weshalb bei einzelnen Naturvölstern bestimmte Techniken eine so umfassende Anwendung gefunden haben, insbesondere die Flechtkunst, die Töpferei, die Leders und Filztechnik, die Holzschnitzerei, während andere wieder gänzlich unentwickelt geblieben sind.

In einem seltsamen Widerspruch zu dieser Mühseligkeit der Arbeit und der Abneigung

Motive können nicht auch bei Gütern raschen Verzehrs wirksam werden, bei denen künstlerische Ausschmückung nicht in Betracht kommen, die Gebrauchsbestimmung aber nebensächlich ist, weil sie mit einmaligem Gebrauch untergehen. Und doch bilden Güter dieser Art die Haupt-masse der Erzeugnisse, und ihre täglich sich wiesberholende Herstellung erfordert die langwierigsten und einförmigsten Verrichtungen. Man



9. Tiere und Pflanzen der Areidewelt (Fische, Seeigel, eine Muschel, Belemnit, Haifischne und Laubblätter). 1/4 nat. Größe.

gegen regelmäßige Arbeit steht die Tatsache, daß alle Naturvölker für die Gegenstände ihres tägelichen Gebrauchs außerordentlich viel überslüssige Arbeit leisten. Rein Bedürfnis erfordert bei ihnen so außerordentlich viel andauernde Arbeit wie das des Schmuckes. Rein Gebrauchsegegenstand ist bei ihnen anzutreffen ohne künsterische Ausgestaltung und Ausschmückung. Durch einen solchen ausgezeichneten Schmuck hebt sich der Besitzer über die Masse seiner Genossen hinaus und beweist ihnen seiner Gestolz auf besondere Erfolge seiner Hande und Kunstfertigkeit erleichtert die Mühe der Arbeit und wirkt kulturfördernd.

Aber diese in der Art der Arbeit liegenden

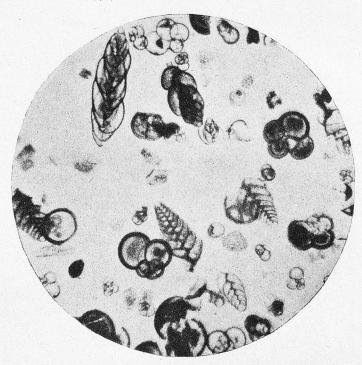
denke nur an die mühsame Zubereitung der Nahrungsmittel! Hier finden wir denn auch, daß die Arbeit immer nur dann unternommen wird, wenn das Bedürfnis der Stunde sie gebietet. Gebrauchsfertige Vorräte kennt der Haushalt der Naturvölker gewöhnlich nicht. Ein neuer Essen, der sich einstellt, setzt den Wirt in Verlegenheit. Er muß warten, dis das Korn gemahlen, das Brot gebacken ist, und es bildet einen stehenden Zug in den Reiseberichten, wie die Ankunst eines Fremden die Frauen zwingt, für ihre Arbeit die Nacht zu Silfe zu nehmen, da sie in ihrem regelmäßigen Tagewerk nur so viel zu schaffen bermögen, als der eigene Hause halt braucht.

Jede Arbeit stellt dem Menschen eine geistige und eine körperliche Aufgabe: die technischen Mittel zu erkennen, durch welche das erstrebte Ziel am vollkommen= sten erreicht wird, und die dazu erforder= lichen einfachen Muskelbewegungen her= vorzubringen. Kinder wie Erwachsene auf niederer Kulturstufe halten bei einer Tätigkeit selten lange aus, sie werden ihrer in dem Maße überdrüssig, als sie anhaltend gespannte Aufmerksamkeit und fortgesetzte Anstrengung erfordert. Die Ursache liegt zweifellos nicht allein in dem Umstande der Ermüdung des einseitig in Anspruch genommenen Musfels, sondern auch in der Tatsache der dauernden geistigen Anstrengung. Diese kann aber bis zu einem gewissen Grade dadurch ausgeschaltet werden, daß an Stelle der vom Willen geleiteten, die automatische (rein mechanische) Bewegung gesetzt wird. Dies wird erreicht, wenn

es gelingt, die Kräfteausgabe bei der Arbeit so zu regeln, daß sie in einem gewissen Gleichmaß erfolgt und daß Beginn und Ende einer Bewe= gung immer zwischen denselben räumlichen und zeitlichen Grenzen liegen. Dadurch entsteht die übung. Arbeiten ermüden um so mehr, je ge= ringer die übung ist, mit der sie vollzogen werden. Da das Maß der aufzuwendenden Kraft in der Regel bald zu groß, bald zu klein bemes= sen wird, findet bei der ungeübten Arbeit ein unwirtschaftlicher Kräfteverbrauch statt. Alle übung ist Anpassung; die Muskelbewegungen werden an eine Regel gebunden; ihr Stärkegrad wechselt nicht in unsicherem Tasten; die Ruhe= und Erholungspunkte zwischen den ein= zelnen Bewegungen werden mit der Kraftaus= gabe in Einklang gebracht und in ihrer Zeitdauer ebenso bestimmt, wie es die Bewegungen selbst sind.

Alle Arbeitsbewegungen bestehen nun aber aus mindestens zwei Elementen, einem stärkeren und einem schwächeren: Sebung und Senkung, Stoß und Zug, Streckung und Einziehung usw. Sie erscheinen dadurch in sich gegliedert, und dies hat zur Folge, daß die regelmäßige Wiederkehr gleich starker und in den gleichen Zeitgrenzen verlaufenden Bewegungen uns immer als Rhythmus entgegentreten muß.

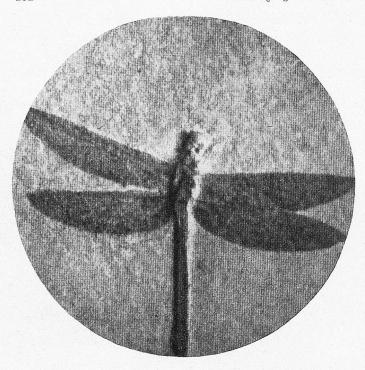
Die aufmunternde Wirkung des singenden Hammers aller Metallarbeiter, der in gleichem



10. Foraminiferen aus der Kreidezeit. 90 mal bergrößert.

Takt auf das Metall niederfällt, ist bekannt. Jede handwerksmäßige mit einfachen Werkzeugen auszuführende Arbeit wird rhythmisch ver= richtet. Die rhythmischen Bewegungen werden mit entsprechenden Lauten — zunächst ohne Sinn —, dann mit Worten begleitet. Es ent= fteht der Arbeitsgesang. Der Arbeitsgesang wird zum Ausgang aller Dichtung. Wo es gilt, große Massen oder auch nur eine Gruppe von zwei und drei Arbeitern zu einem gemeinsamen Werk zusammenzufassen, zu organisieren, wirkt der taktmäßige Rhythmus der Arbeit als automatisches Mittel der Disziplin. Der Vorsänger singt den meist frei improvisierten Text, die Arbeiter der Gruppe singen den feststehenden Refrain: der anfangs lhrische Arbeitsgesang entwickelt den Keim der dramatischen Poesie, bei deren ältester Form der Chor die Haupt= sache ist, der an die Stelle der in der Gruppe arbeitenden Arbeiter, die den Refrain singen, getreten ift.

Besonders merkwürdig ist, daß für jede einzelne Arbeit besondere Gesänge überliesert sind, und daß bei Bölkern, bei denen Singen und Sagen noch in lebendiger Schaffenskraft stehen, gelegentlich der Arbeit immer wieder neue Gestänge aus dem Stegreif gedichtet werden, und nur der den Arbeitsrhythmus oft durch Anseinanderreihung von sinnlosen Lauten festhalstende Refrain den dauernden Bestandteil solcher



11. Abdruck einer Libelle aus dem oberen Jura von Solnhofen. 3/4 nat. Größe.

Arbeitsgefänge bildet. Annette von Droste= Hülshoff berichtet aus dem niedersächsischen Gebiete: "Obwohl sich keiner ausgezeichneten Singorgane erfreuend, sind die Paderborner doch überaus gesangliebend; überall, in Spinn= stuben, auf dem Felde hört man sie guinkilieren und pfeifen; sie haben ihre eigenen Spinn=, ihre Acker=, Flachsbrech= und Rauflieder; das letzte ist ein schlimmes Spottlied, das sie nach dem Takte des (Flachs=) Raufens jedem Vorüber= gehenden aus dem Stegreif zusingen." Das hohe Alter folder Arbeitsgefänge ift zweifellos. Ob Tanzlieder noch älter find und die Poesie als ihre obersten Ahnen das Spiel anzusprechen hat oder nicht, oder ob sich diese Ehre gleichmäßig auf die Elternschaft von Spiel und Arbeit verteilt, ist eine untergeordnete Streitfrage. Je= denfalls hat die rhythmische Gestaltung der Ar= beit in den Urzeiten der Menschheit in engster Beziehung zur dichtenden Kunft gestanden, und bei der Anfertigung von Gebrauchsgegenständen sind auf den frühesten Kulturstufen stets Rücksichten auf die Person des Verfertigers, zu des= sen ausschlieflichen Gebrauch der Gegenstand bestimmt war, allein entscheidend gewesen und haben ein künftlerisch vollendetes Erzeugnis geliefert.

Ob wir unsere technisch vervollkomm= nete Massenerzeugung durch die mit der Arbeitsteilung unzertrennlich verbun= dene geistige Verödung der Arbeit und durch den Verluft aller fünstlerischen Eigenschaften vielleicht nicht doch zu teuer bezahlt haben? — Solche Gedanken sind geeignet, den Hochmut über die herrlichen Ergebnisse der Fortschritte der Technik zu dämpfen. Mit dem Kapitalismus ist der Arbeit — auch der geistigen Arbeit des Technifers — durch die weitgetrie= bene Spezialisierung jeder Reiz der Abwechslung und fünstlerischen Gestaltung Eine selbständige genommen worden. Meinung des Beamten und Arbeiters galt früher als unerlaubter Luxus, wäh= rend heute die Gefahr der Unterdrückung ruhiger Angestellten und Arbeiter durch verantwortungslose überradikale Schrei= er kaum geringer ist. Dem mag als erfrischendes, naturwüchsiges Gegenstück folgendes Lied eines finnischen Bauern= mädchens gegenübergestellt werden:

"Böses hör ich alle Tage, Bin in aller Leute Munde, Alle hassen mich im Dorfe, Lästern mich zu jeder Stunde. Doch je mehr sie mich verleumden, Tückisch mich zu schmähen wagen, Desto stolzer will ich scheinen, Will den Kopf noch höher tragen; Will dem edlen Kosse gleichen, Keck und mutig vorwärts schreiten. Aber käm man mich zu loben, Mir ein rühmend Wort zu sagen, Wollt ich still den Nacken beugen, Tief die Augen niederschlagen."

Der lange Krieg hat die Arbeiter der regelmäßigen Arbeit entwöhnt, und es scheinen auch im Verhalten zur Arbeit Instinkte der Urahnen wieder erwacht zu sein. (Und doch kennt jeder gesunde und kranke Mensch die wohltuende Kückwirkung der rhythmischen und überhaupt regelmäßigen Arbeit auf sein seelisches Dasein, so daß eine dauernde Auslehnung gegen dieselbe ohne Kückfall in ausgesprochene Barbarei nicht deukbar ist. Die Ked.)